1

3

Kleines

In der Schweiz möchten immer mehr
sich aus. Doch der Wunsch nach

Tina Huber

Wer ein bisschen träumen möchte, muss nur das Stichwort «Tiny House» eingeben. Bei Google, Instagram, Airbnb, irgendwo. Da sehen wir umgebaute Zirkuswagen und Mikrohauswürfel, gemusterte Sofaüberwürfe und Schwedenöfen, eine Mischung aus aufgeräumtem Ikea-Wohlfühlchic und kuscheliger Blockhüttenromantik. Die Häuser und Wagen stehen auf einer Waldlichtung oder mitten in der Stadt; kleine Trutzburgen der Gemütlichkeit. Wer darin wohnt, besinnt sich aufs Wesentliche im Leben, hat sich vom zehnten Paar Sneakers und von der Multifunktions-Küchenmaschine mit integriertem Entsafter getrennt und vielleicht auch von der unglücklichen Beziehung, kurz: hat aufgeräumt.

Die Tiny-House-Bewegung keimte vor der Jahrtausendwende in den USA auf und hat über Skandinavien und Deutschland den Weg zu uns gefunden. Wichtiger als die Grösse (in der Schweiz spricht man bis etwa 30 m² von kleinteiligem Wohnen) und die Art (Wohncontainer, Zirkuswagen, Jurte) der Behausung ist die Philosophie: Die Idee des einfachen, reduzierten, oft ökologisch bewussten Wohnens; unstete Zeiten wie diese bereiten der Bewegung den Nährboden. Diesen Sommer fand in Karlsruhe das erste Tiny House Festival Deutschlands statt, und Tchibo verkaufte Mikrohäuser im Onlineshop, das günstigste Modell ab 45000 Franken.

Neuer Verein für reduziertes Wohnen wird überrannt

Auch in der Schweiz findet die Idee immer mehr Anhänger. Vor einem halben Jahr wurde der Verein Kleinwohnformen gegründet, innert kurzer Zeit schrieben sich über 300 Mitglieder ein. Das erste Vereinstreffen im September war ausgebucht (die Lokalität war: zu klein). Die entlarvende Frage aber stellte ein User auf der Facebook-Seite «Tiny House Schweiz». Er schrieb: «Wohnt hier jemand tatsächlich in einem Tiny House?» Richtig bejahen konnte die Frage niemand. Das zeigt, was Mikrohäuser in der Schweiz derzeit noch sind: eine Sehnsucht, aber nicht wirklich eine praktikable Wohnform. Zwar gibt es hierzulande schon einige, die auf kleinstem Raum leben, in Blogs wie Ökilogisch oder Ökominihaus berichten sie davon.

Doch das Problem ist ein bürokratisches: Der Trend vom minimalistischen Wohnen bewegt sich in der Schweiz noch in einem rechtlichen Graubereich. Das sagt Immobilienexperte Michel Benedetti. Einfach einen Wohnwagen aufstellen und nach ein paar Jahren wieder abbauen, funktioniert hier

2

Mikroapartments für Studenten und Senioren

Im Gegensatz zum Ausland besetzen Mikroapartments in der Schweiz erst eine Nische. Gemäss Immobilienstudie 2017 der Credit Suisse sind zwischen 2011 und 2015 immerhin **2649 Kleinwohnungen mit weniger als 30 m²** entstanden. Der Markt wächst: Der deutsche Anbieter i Live plant **in Biel und St. Gallen rund 140 Mikroapartments** von je rund 25 m² Fläche. Zielgruppe sind Studenten, aber auch Geschäftsleute und Senioren. Ein weiteres Beispiel für Wohnen auf kleinem Raum ist die **Überbauung Minmax im Glattpark** an der Grenze zur Stadt Zürich. Dort entstanden neben grosszügigen Clusterwohnungen – sie sind auf Wohngemeinschaften ausgerichtet und auch eine Reaktion auf neue Lebensformen – auch Kleinwohnungen bis 40 m².

Fotos: Hiroshi Tanigawa/Taschen (1), Olson Sundberg Kundig Allen Architects/Taschen (2), Undine Pröhl/Taschen (3), Simon Devitt (4), Haugen/Zohar Arkitekter/Taschen (6)

4

Heim, grosser Traum

Menschen auf kleinem Raum wohnen – die Tiny-House-Bewegung breitet h einem einfachen Leben ist oft schwieriger umzusetzen als gedacht

nicht. «Ein Mikrohaus setzt in der Schweiz einige bürokratische Hürdenläufe voraus. Von Gemeinde zu Gemeinde ändern die Vorschriften», sagt Benedetti. Es braucht eine Baubewilligung, neue Bauten sollten zudem möglichst dem Ortsbild entsprechen. Kommt hinzu, dass sehr kleine Grundstücke nicht einfach zu finden sind. Benedetti sagt: «Um Mikrohäuser massentauglich zu machen, müssten die behördlichen Vorgaben vereinfacht werden, und dafür brauchte es einen Handlungsbedarf, etwa durch einen wachsenden Trend.»

Die Einpersonenhaushalte nehmen stark zu

Ohne Ballast zu leben, bedeutet auch, den Aufbruch immer mitzudenken: Einige Minihäuser können als Ganzes auf einen Anhänger geladen werden, andere sind rasch in Einzelteile zerlegt oder haben Räder montiert. Ein Tiny House sei wohl meist mit einer momentanen Lebenssituation verbunden, sagt Benedetti. Der Selbstständige, der das Kleinhaus als Büro benutzt; die Eltern, die ihre Teenager in den Garten ausquartieren wollen; der Künstler, der kreativen Lebensraum wünscht. Wer hingegen ein konventionelles Einfamilienhaus baut, denkt langfristig, etwa mit dem Blick auf die Nachkommen, die dereinst erben.

Gemäss Prognosen des Bundes wird in den nächsten 30 Jahren keine Haushaltsform stärker zunehmen als jene der Einpersonenhaushalte. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen seien Kleinwohnformen vielversprechend, sagt Michel Benedetti – als Antwort auf die Zersiedelung sieht er Minihäuser allerdings nicht: «Der Trend geht in Richtung Verdichtung. Ein Tiny House nimmt jedoch fast so viel Platz ein wie ein allein stehendes Einfamilienhaus.» Und sie in der Stadt etwa auf Flachdächer zu bauen, sei ästhetisch nicht optimal.

5

6

7

Schmucki Truckli

1 — Im richtigen Winkel
Ort: Tokio, Japan
Architekt: Kota Mizuishi
Baujahr: 2011
Fläche: 55 m²

2 — Heimelige Hütte
Ort: Gulf Islands, Kanada
Architekt: Tom Kundig
Baujahr: 2008
Fläche: 18 m²

3 — Am Hang
Ort: Valle de Guadalupe, Mexiko
Architekt: Luis García
Baujahr: 2011
Fläche: 20 Hüttchen à 20 m²

4 — Haus auf Kufen
Ort: Whangapoua, Neuseeland
Architekt: Crosson Architects
Baujahr: 2011
Fläche: 40 m²

5 — Aquarium
Modell: Coodo
Hersteller: LTG Lofts to Go, Hamburg
Fläche: 32 m²

6 — Gemütliche Feuerhöhle
Ort: Trondheim, Norwegen
Architekten: Haugen/Zohar Arkitekter
Baujahr: 2009
Fläche: 20 m²

7 — Luftiger Rückzugsort
Ort: Victoria, Australien
Architekt: Jackson Clements Burrows Architects
Baujahr: 2014
Fläche: 60 m²

«Das ist kein Hippie-Ding»

Kevin Rechsteiner, 36, wohnt seit Frühling 2017 in einem umgebauten Zirkuswagen in Buchberg SH

Wenn ich jetzt aus dem Fenster schaue, blicke ich ans nächste Haus. Und Sie?
Ich schaue im Moment auf eine Kuhweide. Mein Wohnwagen steht neben einem Bauernhof. Mittlerweile erscheint mir das Konzept Wohnung seltsam. Dieses Eingeschlossensein in vier Wänden. Hier bin ich durch den engen Wohnraum automatisch öfter draussen. Morgens nach dem Aufstehen öffne ich als Erstes die Tür. Ich bin gern in der Natur. Ich will spüren, ob es regnet, ob es warm oder kalt ist.

Apropos kalt: Sie heizen mit einem Holzofen. Wird es nie zu kühl im Winter?
Der Wagen ist in 20 Minuten warm, das ist kein Problem. Vor dem letzten Winter machte ich mir grosse Sorgen, aber ich habe nie gefroren. Ich musste einfach zweimal pro Nacht aufstehen und ein Scheit nachlegen. Dann war die ganze Nacht über 20 Grad. Das Problem ist eher der Sommer – da hielt ich es tagsüber nicht aus im Wagen. Dafür sind die Nächte wunderbar, weil ich alle Fenster einfach öffnen kann.

Ihr Zirkuswagen misst gerade mal 18 Quadratmeter. Für wen eignet sich ein Leben auf kleinstem Raum?
Für Einzelpersonen, vielleicht auch für Pärchen. Aber der Winter ist lang in der Schweiz, und wenn du dann jeden Abend stundenlang auf engstem Raum zusammensitzt… da muss man sich schon gern haben. Und Probleme gut ausdiskutieren können. Mit Kindern geht es nur, bevor sie Teenager sind und Privatsphäre ein Thema wird.

Warum entstand bei Ihnen das Bedürfnis, so reduziert zu wohnen?
Der Drang, Dinge wegzugeben, kam vor der Idee mit dem Zirkuswagen. Ich bin zwei Monate durch die USA gereist und hatte zuvor entrümpelt, meine Bücher- und CD-Sammlung aufgelöst. Als ich dann zurückkam, merkte ich, dass meine 180-Quadratmeter-Wohnung nicht mehr passte.

Kein Minimalist: Kevin Rechsteiner. Foto: Peter Schäublin

Und jetzt hören Sie Spotify und lesen E-Books?
Spotify ja, aber E-Books gehen nicht. Ich muss ein Buch in den Händen halten, auch weil ich gerne parallel lese. Jetzt kaufe ich eben Bücher und gebe sie weg, wenn ich sie gelesen habe. Eine Bücherwand brauche ich nicht mehr.

Sie haben ein Jahr lang Ihren Zirkuswagen umgebaut und 50 000 Franken investiert. Aber die eigentliche Herausforderung für Tiny-House-Fans ist eine andere: das Grundstück finden.
Richtig, das ist das grosse Problem. Ich hatte Glück, da ich den Bauern kannte und den Wagen auf seinem Grundstück abstellen durfte. Strom und Wasser habe ich bei ihm angeschlossen. Aber will man alles auf korrektem Weg machen, wirds kompliziert. Die vielen behördlichen Auflagen sind zermürbend. Mit dem Verein Kleinwohnformen, in dem ich mich engagiere, wollen wir die rechtliche Situation klären und Wege finden, wie man Tiny Houses unkompliziert und legal realisieren kann. Ich persönlich will auch zeigen: Das ist kein Hippie-Ding. Sondern eine komfortable und ökologisch sinnvolle Wohnform. Ich habe eine schöne Küche, entsorge mein Abwasser und produziere mit Sonnenenergie bald meinen eigenen Strom.

Sie tüfteln und werkeln gerne – die Solaranlage ist Ihr aktuelles Projekt.
Nach diesem Telefongespräch werde ich gleich damit beginnen, die Solaranlage auf dem Dach des Wagens zu montieren. Der Traktor ist schon angehängt, um den Wagen in die Scheune zu ziehen. Mein Ziel wäre, dass ich auch im Winter autark mit Sonnenenergie überleben kann. Gehen meine Berechnungen auf, sollte das klappen.

Die Tiny-House-Bewegung trägt auch die Idee des Konsumverzichts in sich. Sind Sie Minimalist?
Der Minimalismus ist mir zu dogmatisch, da wird der Verzicht zum Wettstreit, und plötzlich muss man auch noch Vegetarier sein. Nein, ich will einfach meine Ruhe haben. Der Zirkuswagen ist für mich eine Phase, eine Momentaufnahme. Irgendwann ist das vorbei, dann will ich vielleicht wieder in eine Wohnung. Ich kenne mich.

Tina Huber